

# Für den ganzen Menschen

Stefanie Joos arbeitet als Allgemeinmedizinerin in der Universität und in einer Hausarztpraxis

**Hausärzte sind Spezialisten für den ganzen Menschen. Sie sind damit nicht allzuständig, aber sollten Patienten in deren Lebenssituationen wahrnehmen. Dieses Berufsbild zeitgemäß in der Mediziner Ausbildung zu verankern, gehört zur Aufgabe von Stefanie Joos als Uni-Professorin.**

HANS-JOACHIM LANG

**Tübingen.** Eine niedergelassene Hausärztin oder ein niedergelassener Hausarzt in jeder Gemeinde müsse nicht unbedingt das Ziel aller Anstrengungen sein, sagt Prof. Stefanie Joos. Gleichwohl sollten sie oder er in erreichbarer Nähe ihrer Patienten praktizieren, damit das Konzept einer dezentralen gesundheitlichen Grundversorgung und Beratung aufgehen kann. Automatisch funktioniert das heutigentags in den seltensten Fällen, weshalb hie und da im System nachgeholfen werden muss.

Stefanie Joos ist, wie der Großteil der niedergelassenen Ärzte, Allgemeinmedizinerin in einer Hausarztpraxis. Darüber hinaus ist sie aber auch professionell in Forschung und Lehre an der Universität eingebunden. Diese Kombination, zumal als Professorin mit einem Lehrstuhl, gibt es nicht oft im Land, und es hat eine besondere Bewandnis, dass sie in Tübingen damit eine Pionierin wurde.

Für Joos stand früh fest, dass sie einmal einen Beruf ergreifen würde, in dessen Mittelpunkt der Mensch steht. „Wie, als Ganzes betrachtet, funktioniert der Mensch? Das möchte ich schon immer wissen und in der Tiefe durchdringen“, sagt sie. Verschieden akzentuiert bewegte sie diese Fragestellungen schon als Schülerin. Sie hätten aber nicht nur ein

Medizinstudium begründen können, sondern beispielsweise auch ein Studium der Biochemie. Zeitweise gehörte auch die Philosophie zu ihren Präferenzen.

Letztlich blieb Stefanie Joos bei der Medizin, wobei in ihrem Studium von Anfang an noch die Naturheilkunde mit ins Spektrum der Interessen rückte. Auch mit nachhaltiger Wirkung, wie das Promotionsthema (Akupunktur bei Asthma), Forschungsprojekte über Naturheilverfahren und auch die Habilitation belegen. Bewusst spricht die Professorin nicht von alternativer, sondern von komplementärer Medizin.

Zwischen Promotion 1998 und Habilitation 2010 jonglierte die Medizinerin zwischen Forschung und Praxis, beruflicher und privater Rollenfindung. In dieser Phase arbeitete sie zeitweise ausschließlich in einer Karlsruher Hausarztpraxis (in der sie heute noch ein-

einhalb Tage in der Woche beschäftigt ist), und wie sie reduzierte auch ihr Mann, ebenfalls Arzt von Beruf, das Arbeitspensum. Somit konnte sich das Paar die häuslichen Pflichten aufteilen, als bei der Sohn zur Welt gekommen war.

Dem Ruf vor eineinhalb Jahren auf den Tübinger Lehrstuhl war an der Heidelberger Universität ihre systematische Aufwärtsqualifizierung vorausgegangen, von der wissenschaftlichen Mitarbeiterin zur Oberärztin, Leitenden Oberärztin

an der Abteilung für Allgemeinmedizin und Versorgungsforschung bis hin zur außerplanmäßigen Professorin. „In dieser Zeit wuchs unsere Abteilung von fünf auf 40 Leute“, sagt sie. Dem Ruf nach Tübingen vorausgegangen war, dass sie endgültig ihre Berufung gefunden hatte.

In der Tübinger Medizin-Fakultät wartete auf Stefanie Joos ein neu geschaffener Lehrstuhl. Mit ihm ist der Anspruch verbunden, das Fach Allgemeinmedizin besser zu profilieren. Dies nicht so sehr in der breiten Öffentlichkeit, sondern vielmehr in der eigenen Zunft, zumal unter den angehenden Medizinerinnen. Joos: „Da gibt es noch immer viele Mythen vom Landarzt, der rund um die Uhr erreichbar sein muss, dessen Frau ihm den Rücken freihalten soll und der stets lange Wege zurückzulegen hat.“

Bekanntlich ist der Mangel an Hausärzten groß geworden, insbesondere in abgelegeneren ländlichen Regionen. „Die Zahl der Landkreise nimmt zu, in denen Hausärzte praktizieren, die älter als 60 Jahre sind.“ Damit sich die Situation nicht weiter zuspitzen wird,

muss man systematisch gegenlenken. Und zwar nicht von einem Elfenbeinturm aus, wie Joos betont, sondern mit Alltagserfahrung unterlegt. Gerade deswegen will sie auch weiterhin in einer Hausarztpraxis praktizieren. Als wissenschaftliche Leiterin des vom Wissenschaftsministerium geförderten Kompetenzzentrums Allgemeinmedizin Baden-Württemberg ko-

ordiniert sie darüber hinaus seit einer Reihe von Jahren die an fünf Landesuniversitäten angestellten Überlegun-

gen zur Sicherung der hausärztlichen Versorgung im Südwesten.

Lobbyarbeit und Public Relation nützen wenig, wenn nicht schon systematisch bei der Mediziner Ausbildung begonnen wird, ein anspruchsvolles Berufsbild in einem zukunftsfähigen Gesundheitssystem zu vermitteln. Genau dies muss aber auch in eine zeitgemäße Arbeitsorganisation passen.

„Die angehenden Mediziner wollen anders arbeiten als früher. Dafür müssen wir neue Modelle entwickeln, die auch Teilzeitarbeitsplätze berücksichtigen und verstärkt Teamarbeit einbeziehen. Diese unterschiedlichen Erwartungen müssen wir zusammenführen und so organisieren, dass das System nicht zu Lasten der Patienten geht.“ Wenn also nicht jede Gemeinde versorgt werden kann, dann müssen verkehrsgünstig gelegene Plätze gefunden werden. Nach Möglichkeit an Stellen, wo noch andere qualifizierte Dienstleistungen aus dem Gesundheitsbereich vertreten sind.

Medizinstudenten an baden-württembergischen Universitäten müssen mittlerweile im zehnten

„Die angehenden Mediziner wollen anders arbeiten als früher. Dafür müssen wir neue Modelle entwickeln.“

## Gast der Woche



### Stefanie Joos

Professorin für Allgemeinmedizin

1970 geboren in Karlsruhe  
1990 bis 1997 Medizinstudium in Heidelberg

1997 bis 2003 Weiterbildung zur Fachärztin für Allgemeinmedizin  
1998 Promotion

1998 bis 2000 Forschungsstipendium an der Uni Erlangen  
2004 bis 2014 Abteilung Allgemeinmedizin, Uni Heidelberg

2010 Habilitation  
2015 Lehrstuhl für Allgemeinmedizin, Uni Tübingen



Stefanie Joos

Bild: Metz

Semester ein zweiwöchiges Blockpraktikum in einer von 250 Lehrpraxen im Land absolvieren. Die Plätze werden ausgelost, und damit niemand Schwarzwald und Alb als Strafkolonie empfindet, werden in den Landkreisen Calw, Freudenstadt und Reutlingen je zehn Plätze mit Boni gefördert. Evaluationen unter den Studierenden nach den Praktika zeigen Wirkung, versichert die Medizinerin, etwa die Hälfte der Befragten hatte nun ein deut-

lich attraktiveres Berufsfeld vor Augen als zuvor angenommen.

Dass mit solchen Verbesserungen in der Ausbildung nicht alle Probleme gelöst sind, ist Stefanie Joos klar. Auf die Vorgaben der Gesundheitspolitik, wie sie sich beispielsweise durch die Budgetierung ergeben, haben die Hochschulen jedoch keinen unmittelbaren Einfluss. Dass sie sich aufs Gesundheitssystem auswirken, müssen sie dennoch im Blick haben.